

Frömmigkeit in Wandel und Bestand — am Beispiel der Maiandacht*

Dieser Beitrag zur Geschichte der Maiandacht bietet einen interessanten Überblick über Wandel und Bestand einer Frömmigkeitsform. Viele der berichteten Details sind sonst dzt. nur schwer zugänglich. Die Zukunft oder Maiandacht sieht der Verfasser in einer stärkeren Einbindung der sekundären Marienfrömmigkeit in die primäre Christusfrömmigkeit. (Redaktion)

Zu den Eigenarten abendländischer Frömmigkeit zählt das Phänomen, daß auf dem Weg der Kirche durch die Zeit einzelne Andachtsformen und -inhalte in bestimmten Perioden anwachsen. Sie prägen eine Zeitlang weitgehend das religiöse Leben und treten dann wieder an den Rand zurück. Diese Feststellung trifft auch für die Marienverehrung zu, die Generationen als die populärste Frömmigkeitsform schlechthin galt.

„Hoch-Zeiten“ einer intensiven Marienfrömmigkeit lassen sich in der Gotik, im Barock und im sog. „Marianischen Jahrhundert“, der Zeit etwa zwischen 1850 und 1950,¹ ausmachen. Dazwischen liegen Phasen, die durch große Zurückhaltung gegenüber diesem Thema gekennzeichnet sind: die Renaissance bzw. Reformation, die Aufklärung — und wie es scheint auch die heutige Zeit.

„Mut zur Marienverehrung“ — so lautet das Thema einer der letzten Veröffentlichungen des 1984 verstorbenen Karl Rahner.² Er befaßte sich darin mit der Möglichkeit einer legitimen und theologisch einwandfreien Form der Verehrung der Gottesmutter. Nüchtern stellt Rahner fest, daß heute für den Durchschnitt der gebildeten Katholiken der westlichen Welt die Marienverehrung kaum von besonderer Intensität und Ausdrücklichkeit bestimmt wird. Im Vergleich zu früher scheint die Verehrung der Gottesmutter geradezu abstrakt und blutleer geworden zu sein.

Diesem Befund steht jedoch die Mahnung des Zweiten Vatikanischen Konzils gegenüber, die Verehrung der Gottesmutter, und zwar vor allem ihre liturgische Verehrung, weiterhin zu fördern (LG 67). Je nach den Verhältnissen, nach Zeit und Ort, nach Eigenart und Veranlagung der Gläubigen, hat die Kirche im Laufe der Jahrhunderte verschiedene Formen der Marienverehrung anerkannt (LG 66). Auch diese Gebräuche und Andachtsübungen sollen entsprechend dem Wunsch der Konzilsväter weiterhin geschätzt und bewahrt bleiben. Nun erweisen sich jedoch diese vielfältigen Formen marianischer Frömmigkeit als zeitgebunden und somit unterliegen sie dem Wechsel der Zeit.

* Überarbeitete und mit Anmerkungen versehene Fassung eines Vortrags, der beim „Dies academicus“ der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Regensburg am 4. 6. 1986 gehalten wurde. Für die Drucklegung wurden Beispiele für die Feier der Maiandacht im Bistum Regensburg gegen entsprechende Belege aus Österreich ausgetauscht.

Zur Thematik der Volksfrömmigkeit verweisen wir auch auf frühere Artikel unserer Zeitschrift: *J. A. Jungmann*, Untergang der Abendandacht?, in: ThPQ 121 (1973), 39—43; *H. Hollerweger*, Die Zukunft der Volksandachten, in: ThPQ 121 (1973), 43—50; *ders.*, Das Beten in der Gemeinde, in: ThPQ 133 (1985), 304—311.

¹ Diese Epoche umfaßt in etwa die Zeit zwischen den beiden Mariendogmen von 1854 und 1950. Nach *J. Auer* spricht man seit 1950 von einem „marianischen Jahrhundert“, vgl. *ders.*, Um die dogmatische Begründung des katholischen Marienkultes, in: *Maria im Kult (Marienische Studien, Bd. 3)*, Essen 1964, 21—38.36. — Ausführliche Informationen bietet meine demnächst gedruckt vorliegende Habilitationsschrift „Barocknahe Marienfrömmigkeit im Industriezeitalter. Untersuchungen zur Geschichte und Feier der Maiandacht in Deutschland und im deutschen Sprachgebiet“, St. Ottilien 1987 (MThSt.H., Bd. 27).

² Vgl. *K. Rahner*, Mut zur Marienverehrung, in: *ders.*, Schriften zur Theologie 16 (1984), 321—335 (erstmals in: GuL 56, 1983, 163—173).

Daher betont Papst Paul VI. in seinem Apostolischen Schreiben „*Marialis cultus*“ vom 2. Februar 1974 mit Nachdruck, daß derartige Frömmigkeitsformen durchaus einer Reform bedürfen können. Unter Berücksichtigung einer gesunden Überlieferung soll dabei Überholtes ersetzt und Unvergängliches als wertvoll herausgestellt werden (*Marialis cultus* Nr. 24ff).

Am Beispiel der Maiandacht, einer Andachtsform, die in Deutschland seit knapp 150 Jahren beheimatet ist, sollen im folgenden Wandel und Bestand christlicher Frömmigkeit aufgezeigt werden.

1. Der religiöse und geistesgeschichtliche Hintergrund im 19. Jahrhundert

Wie jede Frömmigkeitsform, so ist auch die Marienverehrung in Inhalt und Form zeitgebunden. Entsprechend wandelte sich die Gestalt Mariens: Wurde in der Zeit der Gotik die Verehrung der auserwählten Jungfrau gepflegt, die mit dem menschgewordenen Gottessohn als Mutter aufs engste verbunden war, so lag im Barock der Schwerpunkt der Frömmigkeit auf der Verherrlichung der glorreichen Himmelskönigin. Für den Christen des 19. Jahrhunderts hingegen galt uneingeschränkt die romantisch-biedermeierliche Sicht der Gottesmutter: sie war die Holde, die Schöne, ein Ideal menschlich-übermenschlicher Reinheit.³ In Übereinstimmung damit kannte auch die Literatur dieser Zeit ihren „Madonnenkult“, in dem die Gestalt Mariens nach einem Wort Friedrichs von Hardenberg — besser bekannt unter dem Namen „Novalis“ — „in tausend Bildern“⁴ gesehen wurde. So muß die blühende Verehrung Mariens auch bewertet werden vor dem Hintergrund des säkularen „Mutterkultes“, der in der Literatur und Kultur des Biedermeier gepflegt wurde.⁵ Kennzeichnend für diese Epoche wurde eine romantische Begeisterung für alles, was an das Mittelalter erinnerte. In der Kunst führte das schließlich zur Neugotik und Neuromanik, in der Musik, namentlich der Oper, traten mittelalterliche Helden auf die Bühne. Im religiösen Bereich gewann die Neuscholastik mit ihrer Rückkehr zu alten Formen der Theologie und Philosophie an Einfluß; auf dem Gebiet der Kirchenmusik kam es, gefördert durch den Cäcilianismus, zur Erneuerung des Choralgesangs.

Damit im Einklang stand die verstärkte Wendung zu alten, d. h. mindestens vor-aufklärerischen Andachtsformen, wie sie auf dem Gebiet der Frömmigkeit aufbrach. Gleichsam „unterirdisch strömend“ lebte die wohlvertraute Barockfrömmigkeit im Volk weiter. Mit Benno Hubensteiner ist festzuhalten, daß sich „die Alltagsfrömmigkeit, die Bürgerfrömmigkeit, die Bauernfrömmigkeit, im Grunde kaum geändert“ hatte.⁶ Dies bedeutete, daß die alten Andachtsformen keineswegs neu einzuführen waren, sie wurden nur deutlicher an die Oberfläche gehoben und entwickelten bald ihre eigene Dynamik. Die Frömmigkeit des 19. Jahrhunderts ist charakterisiert worden als aus verschie-

³ Vgl. hierzu die maßgebende Darstellung bei A. L. Mayer, Liturgie und Barock, zitiert nach: *ders.*, Die Liturgie in der europäischen Geistesgeschichte. Ges. Aufsätze, hg. v. E. v. Severus, Darmstadt 1971, 97—184.163—166; *ders.*, Liturgie, Romantik und Restauration, a. a. O., 246—310.261—263; *ders.*, Renaissance, Humanismus und Liturgie, a. a. O., 48—96.90.

⁴ Zu diesem von Novalis in seinen „Geistlichen Liedern“ geprägten Bild vgl. Novalis, Geistliche Lieder, in: Werke und Briefe, hg. v. A. Kellertat, München 1962, 102. — Zur Gestalt Mariens in der späteren deutschen Literatur vgl. K.-J. Kuschel, Maria in der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts, in: Handbuch der Marienkunde, Hg. v. W. Beinert u. H. Petri, Regensburg 1984, 664—718.

⁵ Vgl. F. Sengle, Biedermeierzeit. Deutsche Literatur im Spannungsfeld zwischen Restauration und Revolution 1815—1848, 3 Bde., Stuttgart 1971—1980, I 59—61.

⁶ B. Hubensteiner, Kirche und Frömmigkeit im bayerischen 19. Jahrhundert, in: Ostbairische Grenzmarken/Passauer Jb. 14 (1972), 5—13.9.

denen Schichten bestehend, die oft mehr ein Gegen- als ein Ineinander darstellten.⁷ Dennoch blieb der gesunde Kern echter Frömmigkeit erhalten. Typisch dafür sind jene barocken Andachtsformen, die besonders das Sinnenhafte ansprechen; bei der Maiandacht spielten neben innigen Liedern und Gebeten vor allem Blumen, Lichter und die Abendstimmung eine eigene Rolle. Die Sehnsucht nach dem Alten, Bewährten stillte sich im Rückgriff auf Überliefertes und verschloß sich gleichzeitig weitgehend allem Neuen. Die Analyse einzelner Frömmigkeitsformen macht deutlich, wie sehr diese dem Herkömmlichen verhaftet sind; auch die gegen Ende des 19. Jahrhunderts so stark geförderte Verehrung des Herzens Jesu griff nur ein Thema auf, das im Barock bereits weit verbreitet war.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickelte die streng katholische Frömmigkeit einen Zug zum Demonstrativen, einen Drang zu äußerlich sichtbaren Frömmigkeitsformen, wie sie auch in der öffentlichen, von zahlreichen Teilnehmern besuchten Maiandacht erkennbar wird. Auffallend ist der größer werdende Abstand zwischen dem Kern der Frömmigkeit und ihrer Formenwelt einerseits und dem geistigen Klima „draußen in der Welt“ andererseits. Vor allem nach 1850 wurde dies immer offensichtlicher. Wurde bis dahin die Kirche noch auf der Woge der Romantik getragen, die als Reaktion auf Rationalismus und Aufklärung die religiösen Werte wiederentdeckt hatte, so trat nach der Jahrhundertmitte eine entscheidende Wende ein.⁸ Während die Epoche des Biedermeier in Kunst und Literatur — politisch die Zeit Vormärz⁹ — mit der Revolution von 1848 zu Ende ging, blieb die Frömmigkeit noch lange Zeit im „Geistlichen Biedermeier“ verhaftet.

Peter Hamann stellte 1954 in seiner auf den altbayerischen Raum begrenzten Darstellung des Geistlichen Biedermeier heraus, daß die von ihm als „Kirchliches Biedermeier“ bezeichnete Epoche den sonst üblichen Zeitraum zwischen dem Wiener Kongreß und der Revolution von 1848¹⁰ überschreitet. Das Geistliche Biedermeier endet für ihn nicht mit der Märzrevolte, sondern reicht bis zum Ersten Vatikanum.¹¹ Bestätigt wird diese Auffassung von seiten der Literaturwissenschaft. Friedrich Sengle weist in seiner mehrbändigen Darstellung „Biedermeierzeit“ für das Verhältnis von spezifisch katholischer Literatur zur übrigen deutschen Literatur eine — wie er es nennt — „Phasenver-

⁷ Vgl. K. Hausberger/B. Hubensteiner, Bayerische Kirchengeschichte, München 1985, 322; G. Schwaiger, Frömmigkeit im bayerischen Raum, in: J. Gründel (Hg.), Spiritualität — Meditation — Gebet. Theol. Kontaktstudium d. Kath.-Theol. Fakultät d. Universität München, Bd. 2, München 1974, 108—128. 220—222.125.

⁸ Vgl. O. Weiss, Der Ultramontanismus. Grundlage — Vorgeschichte — Struktur, in: Zs. f. Bayerische Landesgeschichte 41 (1978), 821—871.843; R. Aubert, Vaticanum I (Geschichte d. ökumen. Konzilien, Bd. 12), Mainz 1965, 14.

⁹ Zum unterschiedlichen Sprachgebrauch — politisch: Vormärz, kulturell: Biedermeier — vgl. E. Hosp, Kirche Österreichs im Vormärz 1815—1850 (Forschungen z. Kirchengeschichte Österreichs, Bd. 9), Wien 1971, 16; der Kirchenhistoriker spricht vom „Kirchlichen Vormärz“ bzw. „Geistlichem Biedermeier“, vgl. K. Hausberger, Clemens Maria Hofbauer (1751—1820) und die katholische Restauration in Österreich, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 18 (1984), 353—366.365; P. Hamann, Geistliches Biedermeier im altbayerischen Raum, Regensburg 1954, 164f.

¹⁰ Vgl. Sengle (oben Anm. 5) I, S. X.

¹¹ Vgl. Hamann (oben Anm. 9) 6f. — Diese von B. Hubensteiner (oben Anm. 6) übernommene Auffassung, a. a. O., 7, blieb nicht ohne Kritik, dennoch ist sie zutreffend. Vgl. z. B. O. Rutz, Obrigkeitliche Seelsorge. Die Pastoral im Bistum Passau von 1800 bis 1918 (Schriften d. Univ. Passau, Reihe Kath. Theol., Bd. 4), Passau 1984, 94—96. — Rutz kritisiert u. a., daß „Biedermeier“ ein kulturhistorischer Begriff mit nicht eindeutigem Inhalt und unterschiedlichen Beurteilungsmöglichkeiten sei, dennoch sieht er „wesentliche Grundschwingungen von Kirche und Seelsorge . . . trefflich charakterisiert“, a. a. O., 94f. — Wie jedoch Sengle deutlich macht, ist der Begriff „Geistliches Biedermeier“, den dieser selbst verwendet, durchaus zutreffend, vgl. Sengle (oben Anm. 5) I 137—144.

schiebung" nach.¹² Kennzeichen dieser spezifisch katholischen Literatur ist ein Verhaftetsein in Barocktraditionen. Wie diese katholische Literatur der übrigen Literatur „nachhinkte“ — so ist auch für die Frömmigkeit eine derartige Phasenverschiebung auszumachen. Dies gilt nicht nur für die Marienverehrung, wenn auch hier dieses Phänomen besonders deutlich zu erkennen ist: die religiöse „Muttergottes“-Verehrung blieb gleichsam konstant, während sie im säkularen Umfeld zurücktrat.¹³

Auch auf einem anderen Gebiet kam es zu Spannungen zwischen dem religiösen und weltlichen Lebensbereich. Die Industrialisierung gilt unbestritten als die epochale Leistung des 19. Jahrhunderts.¹⁴ Sie leitete einen enormen Wandel in den Lebensbedingungen der damaligen Menschen ein. Technik, Maschine, Fabrik, diese Wirklichkeiten charakterisieren einen Vorgang, der in den dreißiger Jahren begann, sich verstärkt seit der Jahrhundertmitte fortsetzte und Deutschland in vielerlei Hinsicht weitgehend umgestaltete. Doch während im wirtschaftlichen und sozialen Bereich der Aufbruch in das Industriezeitalter voranschritt, blieb der religiöse Bereich weitgehend dem Biedermeier verhaftet. Möglicherweise bot er zunächst ein Refugium für den damaligen Menschen, der gestern noch als Kleinbauer und Heimarbeiter und heute als Fabrikarbeiter sein Brot verdiente. Zu konstatieren ist, daß die Arbeiter, vor allem die Fabrikarbeiter, immer wieder als eifrige Besucher der Maiandachten genannt werden. Ausdrücklich um ihretwillen verlegte man die Maiandachten auf den frühen Morgen oder späten Abend. Doch der Zwiespalt zwischen einer nach rückwärts gewandten, konservativen Frömmigkeit und dem modernen, weitgehend entchristlichten Leben, brach unaufhaltsam auf. Vielleicht ist auch in dieser Differenz ein Grund dafür zu sehen, daß die Kirche während des 19. Jahrhunderts die Arbeiterschaft verloren hat.¹⁵

2. Wurzeln und Vorläufer der Maiandacht

Die Verehrung Mariens im Mai — oder richtiger im Frühling, denn „Maienzeit“ ist zunächst der Name für diese Jahreszeit — ist zwar schon im Mittelalter bezeugt, sie hat jedoch nichts mit der heute üblichen Maiandacht gemein.¹⁶

Die Wurzeln der Maiandacht reichen vielmehr zu einem anderen mittelalterlichen Brauch, der von Passionsfrömmigkeit, Kreuzverehrung und Bitten um gute Witterung bestimmt ist. Quellen dieser Zeit sprechen davon, zum Maibeginn einen „Geistlichen Mai“ zu setzen, d. h. eine besondere Form der Kreuzverehrung zu üben. Einer der einflußreichsten Vertreter ist der Mystiker Heinrich Seuse († 1366).¹⁷ Jener „Geistliche

¹² Vgl. *Sengle* ebda. 114.

¹³ Vgl. ebda. 361f.

¹⁴ Vgl. *Th. Nipperdey*, Deutsche Geschichte 1800—1866, München 1983, 178. — Zur Bedeutung der Industrialisierung vgl. in größerem Zusammenhang Nipperdey 178—248; *M. Greschat*, Das Zeitalter der Industriellen Revolution. Das Christentum vor der Moderne (Christentum u. Gesellschaft, Bd. 11), Stuttgart u. a. 1980, 63—75.148—151.

¹⁵ Pius XI. bezeichnete dies als den „großen Skandal des 19. Jahrhunderts“.

¹⁶ Vgl. *K. Küppers*, Die Maiandacht als Beispiel volksnaher Frömmigkeit, in: *RQ* 81 (1986), 102—112.102. — Zum folgenden vgl. ferner: *H. Thurston*, Our popular devotions. III. The dedication of the month of may to Our Lady, in: *The Month* (London) 97 (1901), 470—483; *C. A. Kneller*, Ursprung und Entwicklung der Maiandacht, in: *Pastor bonus* 18 (1906), 337—348; *J. B. Metzler*, Die Marien-Maiandacht in ihrer historischen Entwicklung und Ausbreitung, in: *Der Katholik* (1909) I, 100—125, 177—188, 262—282 (im folgenden zitiert als Metzler); *ders.*, Die Marien-Maiandacht. Ihre Entstehung, Entwicklung und Ausbreitung, in: *ZAM* 3 (1928), 89—101; *P. Grootens*, Van meimaand tot Mariamaand, in: *De Standaard van Maria* 39 (1963), 129—158; *ders.*, Enkele aanvullingen op „van meimaand tot Mariamaand“, ebda. 264—267; *G. M. Besutti*, Ricerche sulla storia della mariologia dal 1800 al Vaticano II, Roma 1982, 91—108.

¹⁷ Vgl. *Leben Seuses*. Kap. XII: „Wie er begie den meigen“, in: *Heinrich Seuse*, Deutsche Schriften, hrsg. v. *K. Bihlmeyer*, Stuttgart 1907 (unveränd. Neudr. Frankfurt 1961), 32f.

„Mai“ steht in Beziehung zum damaligen Fest Kreuzauffindung (3. Mai) und zur Kreuz- oder Bittwoche vor Christi Himmelfahrt. Anknüpfend an den Brauch des Wettersegens, der von Kreuzauffindung an vielerorts erteilt wurde, entwickelte sich vor allem in den rheinischen und fränkischen Diözesen eine eigene Bittandacht um gute Witterung, das sogenannte „Maigebet“.¹⁸ Zu Beginn des 18. Jahrhunderts sind nach Mißernten entsprechende Gebete in den Bistümern Trier, Mainz, Worms, Speyer sowie in Bamberg und Würzburg eingeführt worden. Dieses „Maigebet“ — vielfach schon als „Maiandacht“ bezeichnet — blieb in der jahreszeitlich geprägten Frömmigkeit neben den Bittagen bis weit ins 19. Jahrhundert erhalten. Ein marianischer Aspekt ist diesem Gebet noch völlig fremd. Kern des Maigebetes ist vielmehr die Bitte um gute Ernte: die Blüte soll vor Schaden bewahrt werden und zur Frucht reifen können.

Mit Aufkommen der neuen Marien-Maiandacht lag es jedoch nahe, an die Praxis des traditionellen Maigebetes anzuknüpfen und unter Betonung der Marienverehrung wiederzubeleben. Dies ging umso leichter, als vielerorts das Maigebet schon durch das bloße Beten des Rosenkranzes in Richtung einer marianischen Frömmigkeit umgeformt und angereichert worden war.

Auch das Motiv der Blüte wurde in der Maiandacht aufgegriffen, allerdings bald auf die Blumen-Blüte reduziert — so daß der eigentliche Kern, nämlich die Bitte, aus dieser Blüte möge eine Frucht reifen, verloren ging. Die Interpretation passender Bibelstellen — vor allem Hoheslied 2,1: „Ich bin eine Blume auf den Wiesen . . . eine Lilie der Täler“ — führte dazu, den Mai als Blüten- und Blumenmonat der Gottesmutter zu weihen.

3. Die Einführung der Maiandacht in den Diözesen des deutschen Sprachgebietes

Die erste öffentlich in einer Kirche gefeierte Maiandacht fand im Jahre 1784 in Ferrara/Italien statt.¹⁹ Im Mai dieses Jahres begannen die Kamillianer, allabendlich während des ganzen Monats marianisch geprägte Maiandachten zu halten. Diese Feiern bestanden u. a. aus Betrachtungen, Gebeten, Gesängen, der Lauretanischen Litanei und bestimmten Tugendübungen für jeden Tag, den sogenannten „Flores Mariani“; den Abschluß bildete der sakramentale Segen.

Diese Form der Marien-Maiandacht setzte sich von Ferrara aus rasch in Italien durch. Als öffentliche Andacht fand sie über die französischsprachigen Länder, namentlich Frankreich und Belgien, bald den Weg ins deutsche Sprachgebiet. In den schweizerischen Diözesen verbreitete sich die neue Andacht seit 1808 immer weiter.²⁰ Im Elsaß wurde sie 1829 offiziell eingeführt.²¹ Um die Mitte des 19. Jahrhunderts konnte sie sich auch in Österreich verstärkt durchsetzen.

In Deutschland wurde die erste Maiandacht im Jahre 1841 im Kloster der Frauen vom Guten Hirten in München-Haidhausen gefeiert.²² Die aus Frankreich kommenden

¹⁸ Vgl. A.-Ph. Brück, Geschichte der Mainzer Mai-Andacht, in: Jb. f. d. Bistum Mainz 5 (1950), 357—368. 363—365; K. Küppers (oben Anm. 16), 102f.

¹⁹ Vgl. z. B. G. Ferrini, Il primo centenario della divozione pubblica e solenne del mese di maggio consacrato a Maria, Roma 1883, 44f; K. Küppers, Wandlungsfähig. 200 Jahre Marien-Maiandacht, in: Gottesdienst 18 (1984), 57—59.

²⁰ Zur Verbreitung der Maiandacht in der Schweiz vgl. Geschichtliches über die Entstehung und Ausbreitung der Mai-Andacht in der Schweiz, in: Schweizerische Kirchenzeitung (1857), 131—133, 139—140, 147—149, 153—155; Origine et progrès du mois de Marie en Suisse, in: Collection de Précis Historiques 20 (1871), 231—234; Küppers (oben Anm. 16) 103f.

²¹ Vgl. L. Pfleger, Zur Geschichte der Marien-Maiandacht im Elsaß, in: Straßburger Diözesanblatt 31 (1912), 163—176; ders., Der Straßburger Münsterprediger Simon Ferdinand Mühe 1788—1865, Kevelaer 1929, 156—159; A. M. Burg, Un apôtre de la charité, Simon-Ferdinand Mühe 1788—1865, Mulhouse 1965, 129f.

²² Vgl. Metzler (oben Anm. 16) 272; Sion 11 (1842) 472.

Ordensfrauen hatten diese Praxis aus ihrer Heimat mitgebracht und nahmen sie nun in München wieder auf. Die Zeitumstände und das religiöse Klima der Stadt waren der Verbreitung der Maiandacht günstig. Ein „ultramontaner Zug“ hatte die Bevölkerung erfaßt, gerade auch die führenden Katholiken Münchens.²³ Die künftigen Führer dieser traditionellen Richtung zählten zu den Befürwortern dieser Maifrömmigkeit, so beispielsweise der spätere Kardinal August von Reisach (1800–1869), seit 1841 Koadjutor in München, sein Generalvikar Friedrich Windischmann (1811–1861) sowie Mitglieder des Görreskreises. Treffend charakterisiert ein distanzierter Beobachter, der von Sailer und der Allgäuer Erweckungsbewegung geprägte Magnus Jocham (1808–1893) das Verhalten dieser „Erzfrommen in München“, wenn er schreibt:

„Ich bin in diese hyperorthodoxe Wasche hineingeworfen worden wie eine Dornenschlehe unter die übersüßen Trauben . . . Diesen Leuten (galt) die besondere und ausgezeichnete Verehrung der Mutter Gottes als das einzige Kennzeichen eines katholischen Christen und nicht mehr das Zeichen des heiligen Kreuzes.“²⁴ Ungeachtet solcher Einwände wurde in den folgenden Jahren die neue Marienandacht zunächst in der Herzogspitalkirche und bald in zahlreichen anderen Münchener Kirchen eingeführt.

Fast gleichzeitig konnte auch in Aachen unter dem Einfluß belgischer Redemptoristen seit 1842 die Maiandacht von Kaplan Wilhelm Sartorius (1805–1880) in seiner „Johannisküche“, einer Armenküche, gefeiert werden. Wie in München so waren auch in Aachen vor allem Vertreter einer ultramontanen Richtung, so der Kreis um den Oberpfarrer Leonhard Alois Nellessen (1783–1859), an der Durchsetzung der Maiandacht beteiligt.²⁵

Im übrigen Deutschland konnte sich die Maiandacht bis zum Jahre 1860 in fast allen Diözesen durchsetzen. Genannt seien beispielsweise: 1844 bzw. 1852 Regensburg, 1845 Rottenburg, 1846 Breslau, 1850 Köln und Münster, 1851 Mainz, 1852 Berlin, Paderborn, Osnabrück und Speyer, 1854 Fulda, 1855 Eichstätt, Passau und Trier, 1858 Augsburg und Würzburg, 1859 Freiburg, Limburg, Kulm und Ermland.²⁶

Der früheste Hinweis auf die Feier der Maiandacht in Österreich stammt aus dem Jesuitenkolleg Innsbruck; hier wurde seit 1841 diese Andacht unter großem Zuspruch der Bevölkerung gehalten.²⁷ Auch in Graz waren es Jesuiten, die dort schon vor 1848 die Maiandachten einführten.²⁸ In Salzburg wurde im Jahre 1851 aufgrund einer Initiative des Aloisiusvereins an der Kirche „Maria Loreto“ diese Andacht gefeiert.²⁹ Bischof Ignatius Feigerle (1852–1863) von St. Pölten ordnete noch während seines ersten Amtsjahres im Jahre 1853 die Maiandacht in beiden Stadtpfarrkirchen an und entwarf auch selbst das Programm dieser Feier.³⁰

²³ Vgl. hierzu O. Weiss, Die Redemptoristen in Bayern (1790–1909). (MThSt. H, Bd. 22), St. Ottilien 1983, 96.

²⁴ M. Jocham, Memoiren eines Obskuranter. Eine Selbstbiographie. Nach dem Tode des Verfassers hg. v. M. Sattler, Kempten 1896, 502–506.

²⁵ Vgl. A. Odenthal, Die marienische Bewegung in Aachen um die Mitte des 19. Jahrhunderts, Aachen 1954 (Masch. Expl. Diöz. Bibl. Aachen), 26–31. — Zu Sartorius vgl. E. Gatz, Kaplan Josef Istan und der Aachener Karitaskreis, in: Rhein. Vierteljahrssbl. 36 (1972), 207–228, 213.

²⁶ Einzelne Nachweise bei Metzler (oben Anm. 16) 272–275; zu Mainz vgl. Brück (oben Anm. 18). — Die Angaben beruhen auf größtenteils ungedrucktem Archivmaterial.

²⁷ Vgl. Küppers (oben Anm. 16) 104.

²⁸ Vgl. A. Leipold, Die Josephinischen Pfarrgründungen, in: K. Amon (Hg.), Die Grazer Stadtpfarren, Graz u. a. 1980, 95–148, 117.

²⁹ Vgl. Chr. Greinz, Die fürsterzbischöfliche Kurie und das Stadtdekanat zu Salzburg, Salzburg 1929, 189, 261; „Die Einführung der Maiandacht in Salzburg“, in: Pfarrblatt St. Andrä/Salzburg, 2. Jg., Nr. 5 v. 1. Mai 1918, 2.

³⁰ Vgl. Küppers (oben Anm. 16) 104. — Zu Feigerle vgl. auch A. Kerschbaumer, Bischof Feigerle. Nach dem

Auch in den Diözesen Linz und Wien konnte sich die Maiandacht inzwischen immer mehr durchsetzen. In der Besprechung eines Gebetbuchs für die Maiandacht wünschte der Rezensent der Linzer Theologisch-praktischen Quartalschrift 1853, „daß dieseschöne Andacht allmählich in unserem Bisthume um sich greife.“³¹ Bereits vor 1855 war die Maiandacht an vielen Orten der Diözese üblich,³² ihre stärkste Verbreitung erfuhr sie jedoch seit diesem Jahre. Im Zusammenhang mit den Feierlichkeiten zur Verkündigung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis ordnete Bischof Franz Joseph Rudigier (1853–1884) die abendlichen Maiandachten an, und von da an breitete sich diese Andacht in der ganzen Diözese aus.³³

Für das Bistum Linz sollte die Feier des Dogmas eine besondere Bedeutung erlangen; denn in Zusammenhang damit gab Bischof Rudigier den Impuls zum Bau des neuen Mariendomes.³⁴ Die Festlichkeiten zur Verkündigung des Dogmas fanden vom 1. bis 3. Mai 1855 in der Stadt und im Bistum Linz statt. Am Abend des 1. Mai zog eine Prozession vom Alten Dom zur Stadtpfarrkirche, wo der Bischof eine Marienstatue weihte. Dann zog die Prozession zurück zum Dom und Rudigier eröffnete hier die feierliche Maiandacht, die mit Lauretanischer Litanei und dem Segen abgeschlossen wurde. Am 2. Mai fand die Maiandacht abends in der Stadtpfarrkirche statt. Am nächsten Tag ging erneut eine Prozession dorthin; nach der Maiandacht zogen alle zum festlichen Abschluß zurück zum Dom. Nach Beendigung des Triduums fanden den ganzen Monat hindurch in der Stadtpfarrkirche abends um 6 Uhr Maiandachten mit kurzen Vorträgen über die Vorzüge Mariens statt, die am 31. Mai mit Predigt und Tedeum feierlich geschlossen wurden.³⁵ Auch in anderen Kirchen der Stadt wurden Maiandachten gehalten, so in der Karmeliten- und Kapuzinerkirche sowie im Kirchlein am Freinberg.³⁶ Der Episkopat Rudigiers — sein Biograph Meindl nennt den Bischof „Mariophilus“³⁷ — war geprägt von einer starken Marienfrömmigkeit. Besonders die Maiandachten lagen dem Bischof am Herzen, und er wurde nicht müde, sie mit immer neuen Ereignissen zu verbinden: sei es das Konkordat (1856), der italienische Befreiungskrieg (1859), die Grundsteinlegung des Domes (1862) oder der Kampf um die Konfessionsschule (vor 1880). Der Bischof begleitete die alljährlich am Himmelfahrtstag stattfindende Maiandacht in Linz. Auch bei den Maiandachten in der Stadtpfarrkirche erschien er häufig; bei der feierlichen Schlußandacht im Dom und oft auch bei der Eröffnung hielt Rudigier selbst eine Ansprache. Seine letzte noch eigenhändig geschriebene Ansprache von 1884 behandelte das Thema: „In welcher Meinung wollen wir die Maiandacht aufopfern?“³⁸ Auch in der Erzdiözese Wien waren Maiandachten spätestens seit der Mitte des 19. Jahr-

Leben geschildert, Wien 1864, 27ff.; *ders.*, Geschichte des Bistums St. Pölten, 2 Bde., Wien 1876, II 593–616 (das hier genannte Datum 1854 als Beginn der Maiandacht ist zu korrigieren).

³¹ Rezension zu F. Dorn, Maria meine Liebe, Salzburg 1853, ThPQ 56 (1853), 375f.

³² Vgl. K. Meindl, Leben und Wirken des Bischofs Franz Joseph Rudigier von Linz, 2 Bde., Linz 1891/92, I 376, 380f.

³³ Vgl. Meindl II 667; Metzler (oben Anm. 16) 276.

³⁴ Vgl. Meindl I 384ff; G. Kolb, Marianisches Oberösterreich, Linz 1889, 80–82, 88–92; M. Hiptmair, Geschichte des Bistums Linz, Linz 1885, 230. Bereits in seinem Hirtenschreiben v. 13. 4. 1855 zur Entscheidung über die unbefleckte Empfängnis kündigte Rudigier den Dombau als „Denkmal“ dieser Dogmatisierung an, vgl. F. J. Rudigier, Hirtenschreiben, hg. v. F. M. Doppelbauer, Linz 1888, 20–30, 28.

³⁵ Zum Ablauf dieser Feiern vgl. Meindl I 375–381; J. Hörmanninger, Religiöses Leben in Linz im Wandel der Jahrhunderte, in: 57. Jahresbericht des Bischöfl. Gymnasiums u. Diözesanknabenseminares am Kollegium Petrinum, Linz 1960/61, 3–27, 20.

³⁶ Vgl. Meindl I 381.

³⁷ Vgl. Meindl II 665–676; ferner: B. Scherndl, Der ehrw. Franz Josef Rudigier — Bischof von Linz, Regensburg 1915, 315f.

³⁸ Vgl. Meindl I 413, 421, 461ff, 502ff, 550; II 272, 667f u. ö.

hunderts üblich. Detaillierte Nachrichten über den Beginn dieser Andachten in Wien liegen nicht vor. Ihren großen Aufschwung erlebte die Maiandacht nach Abschluß des Konkordates³⁹ ab 1855. Etwa um diese Zeit muß die Andacht durch Jesuiten in Wien mit Genehmigung des Erzbischofs Joseph Othmar von Rauscher (1853—1875) eingeführt worden sein. Sie fand in der Deutsch-Ordenskirche statt; im Mai 1856 setzten tägliche Maiandachten im Stephansdom ein.⁴⁰ Das Wiener Provinzialkonzil von 1858 ermahnte die Pfarrer, die Feier der Maiandacht einzuführen; dasselbe wiederholte die Diözesansynode von 1937, indem sie empfahl, diese Andacht auch weiterhin zu pflegen.⁴¹

Als Begründer der Maiandacht in Kärnten gilt Valentin Wiery (1858—1880), der Bischof von Gurk-Klagenfurt. Er führte nach seinem Amtsantritt diese Frömmigkeitsform alsbald ein und konnte die erste Andacht im Mai 1859 in der Ursulinenkirche in Klagenfurt mit einer Predigt eröffnen.⁴² In Brixen wurden vor 1860 ebenfalls Maiandachten gefeiert.⁴³

Aus den Nachbarländern bestätigen Zeugnisse die Maiandacht in Brünn (1852),⁴⁴ Prag (1860)⁴⁵ und Leitmeritz (vor 1866).⁴⁶

Ihren stärksten Impuls empfing diese marianische Frömmigkeitsform durch die 1854 erfolgte Dogmatisierung der Unbefleckten Empfängnis Mariens. In zahlreichen Diözesen wurde im Mai des folgenden Jahres dieses Dogma offiziell verkündet — vielfach in Verbindung mit einer Maiandacht. Es scheint, daß diese Andachtsform den Gläubigen die Möglichkeit bot, den Inhalt des neuen Dogmas zu feiern, es in den Gottesdienst aufzunehmen.

Häufig wurden außergewöhnliche politische und kirchliche Ereignisse zum Anlaß, die Maiandacht mit Nachdruck zu propagieren, so beispielsweise während der Kulturmöpzeit und während der beiden Weltkriege.

Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs verordnete Papst Benedikt XV. im Jahre 1915, in den von ihm sehr geschätzten Maiandachten ein von seiner Hand stammendes Friedensgebet zu verrichten.⁴⁷ Auf die in Deutschland erfolgte Einführung des 1. Mai als Feiertag der nationalen Arbeit (1933) bzw. als Nationaler Feiertag (seit 1934) reagierten einige Bischöfe durch Anordnung betont feierlicher Gottesdienste und vor allem mit dem Hinweis auf eine besonders feierliche Eröffnung der Maiandacht an diesem 1. Mai.⁴⁸ Erneut empfohlen wurde die Andacht während des zweiten Weltkriegs. Schon im Jahre 1939 rief Papst Pius XII. die Gläubigen während des Maimonats zu besonderen Gebeten

³⁹ Vgl. Metzler (oben Anm. 16) 275; F. Loidl, Geschichte des Erzbistums Wien, Wien—München 1983, 239.

⁴⁰ Vgl. L. Donin, Katholische Maiglocke, Wien 1866, 3. — Das Buch erschien anlässlich dieser Andachten erstmals 1856, vgl. ebda.

⁴¹ Vgl. Acta et Decreta Concilii Provinciae Viennensis Anno 1858, Wien 1859, Tit. IV, cap. VIII, 124f; Die erste Wiener Diözesansynode am 16. und 17. März 1937, Wien 1937, can. 255, 3, S. 71.

⁴² Vgl. V. Wiery, Ansprachen und Predigten, Neue Folge, H. 1, Klagenfurt 1874, 93; A. Hackl, Dr. Valentin Wiery, Fürstbischof von Gurk (Diss. masch.), Graz 1959/60, 31f; J. Obersteiner, Die Bischöfe von Gurk, Klagenfurt 1969/1980, 2 Bde., II 91.

⁴³ Vgl. Metzler (oben Anm. 16) 276f; J. Zobl, Vinzenz Gasser, Fürstbischof von Brixen, Brixen 1883, 399.

⁴⁴ Vgl. Beilage zum Schlesischen Kirchenblatt 28 (1852) Nr. 20 v. 15. 5. 1852 (o. S.).

⁴⁵ Vgl. Sion 29 (1860) 471.

⁴⁶ Vgl. Salzburger Kirchenblatt 1866, 155.

⁴⁷ AAS 7 (1915) 8f: „Decretum de oratione pro pace singulis diebus in supplicationibus mensis marialis recitanda.“ — Deutscher Text bei A. Straker (Hg.), Die Kundgebungen Papst Benedikts XV. zum Weltfrieden, Freiburg 1917, 37f. — Vgl. z. B. Kirchliches Amts-Blatt für die Diözese Rottenburg, Bd. 8 (1915) 127; Kirchliches Amtsblatt der Diözese Münster 69 (1915) Nr. 9 v. 29. 4., Art. 56.

⁴⁸ Vgl. z. B. Kirchliches Amtsblatt für die Diözese Münster 67 (1933) 47; 68 (1934) 58; Kirchlicher Amtsangeber für die Diözese Trier 1933, Nr. 89; 1934, Nr. 111.

und Andachten für den Frieden unter den Völkern auf. Vor allem die Kinder sollten sich an diesem Gebet beteiligen — ein Wunsch, den der Papst zwischen 1939 und 1944 immer wieder äußerte.⁴⁹ Auch die während des Krieges im Jahre 1943 erfolgte Weihe der deutschen Diözesen an das Herz Mariens wurde fast immer im Monat Mai — oft im Rahmen einer Maiandacht — vorgenommen.⁵⁰ Nachdem Pius XII. 1954 mit der Enzyklika „Ad Caeli Reginam“ festgelegt hatte, daß diese Weihe in der ganzen Kirche jeweils am Fest Maria Königin, dem 31. Mai, zu erneuern war, wurde dieser Weiheakt regelmäßig vollzogen.⁵¹ Damit war zugleich ein festlicher Abschluß der jährlichen Maiandachten erreicht.

4. Einzelne charakteristische Phänomene der Feier

Von ihren Anfängen her ist die Maiandacht und die damit verbundene spezifische Frömmigkeit auf zweifache Weise im Gebetsleben der Gemeinde verwurzelt: als neu sich herausbildender Zweig aus der Wurzel des häuslichen Familiengebetes und als öffentlicher Gottesdienst. Diese „Doppelgleisigkeit“ blieb fortan gewahrt: Noch in den Kriegsjahren 1940—44 wurden die Pfarrer aufgefordert, ihre Gläubigen zu Maiandachten im Kreis der Familie anzuhalten, wenn der Besuch der Kirche nicht möglich sei.⁵² Vor dem geschmückten Marienbild sollte die Familie mit den Kindern beten und singen.

Bei der öffentlichen Feier der Maiandacht bildete sich im Laufe ihrer Entwicklung die Praxis der täglichen Feier immer stärker heraus. Anfangs waren sowohl tägliche Feier als auch die Feier an bestimmten Wochentagen anzutreffen. Vielerorts war es üblich, vor allem Anfang und Schluß der Maiandacht, aber auch einfallende Sonn- und Feiertage (z. B. Christi Himmelfahrt und Pfingsten) besonders feierlich zu gestalten. Eröffnung und Abschluß des Maimonats waren vielfach ehrenvolle Aufgabe der Bischöfe und ihrer Weihbischöfe.⁵³

Als Tageszeit konnte sich der Abend immer stärker durchsetzen, vor allem im 20. Jahrhundert sind kaum noch Zeugnisse für die morgendliche Maiandacht anzutreffen. Die Feier selbst lag in den Händen verschiedener Mitwirkender: Neben dem Leiter — dem Priester oder Bischof, in Filialkirchen oft ein Lehrer oder ein anderer Laie — und der Gemeinde beteiligten sich ein Chor oder eine Schola, Kantoren für das Singen der Litanei sowie ein Organist.

Die Maiandacht entspricht in ihrer Struktur in vielen Elementen der Sonntagsandacht, die ihre Herkunft aus dem Stundengebet ableitet.⁵⁴ Zu ihren Grundelementen zählen: Lesung (auch als Predigt oder Betrachtung), Gesang, Litanei sowie Gebete.

Ergänzend kommt der Segen hinzu. Die Segenserteilung kann sowohl zur Eröffnung als zum Abschluß der Feier oder bei beiden Gelegenheiten erfolgen. Auf die Erteilung des

⁴⁹ AAS 31(1939) 154—156: Ep. „Quandoquidem“ v. 20. 4. 1939 u. ö. — Vgl. z. B. Kirchlicher Amtsangeizer für die Diözese Trier 1939, Nr. 95; 1940, Nr. 151; 1941, Nr. 129; 1942, Nr. 104; 1943, Nr. 80; 1944, Nr. 83.

⁵⁰ Vgl. z. B. Kirchlicher Anzeiger für die Diözese Aachen 1943, Nr. 84; Oberhirtliches Verordnungsblatt für das Bistum Speyer 1943, Beil. Nr. 6 v. 12. 4., S. IV u. VIII.

⁵¹ AAS 46 (1954) 625—640.638.

⁵² Vgl. z. B. Kirchlicher Amtsangeizer für die Diözese Trier 1944, Nr. 83.

⁵³ Noch heute leiten die Bischöfe in St. Pölten, Linz und Gurk stets die erste und letzte Maiandacht, vgl. H. Hollerweger, Die Liturgie in den Kathedralkirchen Österreichs 1984. Ergebnis einer Umfrage, in: Heiliger Dienst 39 (1985) 21—27.27.

⁵⁴ Vgl. hierzu Th. Schnitzler, Meßopferfeier und Nachmittagsandacht, in: Die Messe in der Glaubensverkündigung. FS J. A. Jungmann, Hrsg. v. F. X. Arnold und Balth. Fischer, Freiburg 1950, 354—363; ders., Stundengebet und Volksandacht, in: Brevierstudien, hrsg. v. J. A. Jungmann, Trier 1958, 71—84; H. B. Meyer, Andachten und Wortgottesdienste. Zwei Grundtypen nicht-sakramentaler Liturgie?, in: LJ 24 (1974) 157—175.157—161.

Segens wirkten bischöfliche Anordnungen vielfach regulierend ein, vor allem gegen eine gedankenlose Segnung aus Gründen einer größeren Feierlichkeit wurde Einspruch erhoben.

Überhaupt spielt das Motiv der Feierlichkeit eine große Rolle bei der Maiandacht. Neben dem besonders geschmückten Maialtar zeigt sich dies vor allem im Bemühen, viele „Höhepunkte“ zu setzen. Der Gipfel dieser Feier ist — ganz im Sinne typischer Barockfrömmigkeit — in der Maiandacht vor ausgesetztem Allerheiligsten erreicht.

Eine Besonderheit dieser Frömmigkeitsform ist der Brauch, den sogenannten Maialtar zu errichten. Meistens handelt es sich dabei um den Marienaltar der Kirche, der mit Blumen, Kerzen und sonstigem Schmuck geziert wird. An diesem Altar findet auch die morgendliche Messe statt. Das heißt aber, daß das Zentrum des Gotteshauses und der Feier dorthin verlagert wurde; nicht mehr der Hoch-Altar, sondern ein eigens errichteter „Nebenaltar“ stand während des Maimonats im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Vielerorts wurde schließlich sogar der Hochaltar zu einem Mai-Altar umgestaltet. Es fällt auf, daß anscheinend niemand dagegen Bedenken geäußert hat.

5. Ansätze zu einer Neuorientierung: Die Maiandacht in Wandel und Bestand

Heute spielt die Maiandacht in der Frömmigkeit großer Volksschichten weithin keine besondere Rolle mehr. Nach dem — wie Georg Söll schreibt — „marianischen Hochsommer“,⁵⁵ den die Definition der Assumptio Mariens (1950) und das Marianische Jahr 1954 im Katholizismus erzeugt hatten, ging das „Marianische Jahrhundert“ mit dem Wechsel auf der Cathedra Petri von Pius XII. zu Johannes XXIII. (1958) zu Ende. Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil scheint für die katholische Kirche eine Epoche, die auf der Ebene der Theologie weitgehend von Mariologie, auf der Ebene der Frömmigkeit von streng kirchlich orientierter Marienverehrung bestimmt war, geendet zu haben.⁵⁶

Spätestens während dieser Umbruchs- und Erneuerungsphase verschwand neben anderen Frömmigkeitsformen — es ging nicht nur das Interesse an marianischen Andachten zurück — vielerorts auch die Maiandacht. Inzwischen ist neben dem Rückgang der Maiandachten auch ein erneutes Interesse festzustellen. Diese Wendung hin zu wieder mehr konservativen Frömmigkeitsformen entspricht einem derzeit erstarkenden Restaurationsbestreben. Wie im 19. Jahrhundert nach der Revolution eine Phase der Restauration anfing, so scheint auch heute — als Reaktion auf die Erneuerung seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil — eine solche Restauration einzusetzen.

Für die Feier der Maiandacht stellt sich die Frage, wie diese Andachtsform mit der heute wieder ins Bewußtsein gerufenen 50-tägigen Osterzeit zu verbinden ist; denn in allen Jahren reichen die Osterwochen mehr oder weniger in den Maimonat hinein. Angesichts der Tatsache, daß die Maiandacht als Schöpfung des 19. Jahrhunderts in der Frömmigkeit noch keine lange Tradition besitzt, sollte sich der Blick auf die ursprüngliche Maifrömmigkeit richten. In der bereits im Mittelalter bezeugten Kreuzverehrung im Mai — dem „Geistlichen Mai“ — scheint der theologisch richtige Ansatzpunkt für eine Erneuerung zu liegen. Zentrales Zeichen und Thema derartiger „Mai-Andachten“ ist das Kreuz, und zwar das österliche Kreuz, das Siegeszeichen.⁵⁷

⁵⁵ G. Söll, Maria in der Geschichte von Theologie und Frömmigkeit, in: Handbuch der Marienkunde (oben Anm. 4) 93—231.223.

⁵⁶ Vgl. S. Gruber, Mariologie und kirchliches Selbstbewußtsein (Beiträge zur neueren Geschichte der kath. Theologie, Bd. 12), Essen 1970, 1.

⁵⁷ Vgl. hierzu meine Vorschläge: Kreuzverehrung im Mai. Überlegungen zur Bereicherung der Maiandacht, in: Gottesdienst 18 (1984) 67f.

Sicherlich ist ein solcher Wandel der Frömmigkeit nicht ohne weiteres zu erreichen. Auf keinen Fall scheint es ratsam, die Maiandacht dort, wo sie noch lebendig ist und zur praktizierten Frömmigkeit der Gemeinde zählt, abzuschaffen. Aber auch hier sollte ein Wandel in der Thematik erfolgen; die — historisch gesehen — sekundäre Marienfrömmigkeit sollte auf die primäre Christusfrömmigkeit hingeordnet werden. Damit einhergehen sollte eine wahrhaft liturgische Marienverehrung unter Ausschöpfung aller Möglichkeiten, die die erneuerte Liturgie bietet.

Auch die Herkunft der Maiandacht aus dem Stundengebet muß wieder deutlicher ins Bewußtsein treten. Es steht nichts dagegen, beispielsweise in einer mit der Gemeinde gefeierten Vesper im Maimonat das Magnifikat als das diesem Gottesdienst eigentümliche mariatische Element besonders feierlich herauszustellen.

Den Kanon heutiger Marienverehrung hat das Zweite Vatikanische Konzil vorgegeben. Der entsprechende Abschnitt des Artikels 103 der Liturgiekonstitution sei abschließend zitiert:

„Bei der Feier dieses Jahreskreises der Mysterien Christi verehrt die heilige Kirche mit besonderer Liebe Maria, die selige Gottesgebärerin, die durch ein unzerreißbares Band mit dem Heilswerk ihres Sohnes verbunden ist. In ihr bewundert und preist sie die erhabenste Frucht der Erlösung. In ihr schaut sie wie in einem reinen Bilde mit Freuden an, was sie ganz zu sein wünscht und hofft“ (SC 103).

Zukunft

.....lebenswert und sicher gestalten
mit dem VKB-Vorsorgeprogramm

VORRANGSPAREN

hoch verzinst
kurze Laufzeit
jederzeit behebbar
anonym
schon ab 100 Schilling monatlich

Wir informieren Sie gerne über weitere
Vorteile und andere Vorsorgemöglichkeiten

VKB in Bank

Wo der Mensch Vorrang hat

Linz, Rudigerstraße 5-7
37 Geschäftsstellen in
Linz und Oberösterreich